

Burghard Flieger, Dietmar Freiherr von Blittersdorff: **Energiewende erfordert Bildungswende: Ein Projektbericht zur Qualifizierung „Projektentwickler/in für Energiegenossenschaften“**

Ausgangslage für die Projektidee

In der politischen Agenda der Bundesrepublik ist die Klimapolitik fest verankert. Um die Anerkennung der Bedeutung des Themas muss nicht mehr gerungen werden – wohl aber um die praktischen und politischen Konzeptionen. Mit welchen konkreten Maßnahmen dem teilweise dramatischen Klimawandel begegnet werden soll, bleibt in vielen Fällen unklar. Dies gilt, auch wenn sich die Erkenntnis durchsetzt, dass Klimaschutzpolitik als ressortübergreifender Politikbereich verstanden werden muss. Damit einher geht die Einsicht, dass auf jeden Fall verschiedene Strategien zu kombinieren sind, um bei der Reduktion der klimaschädlichen Emissionen erfolgreich zu sein.

Für die Umsetzung vorhandener Konzepte genügt es nicht, dies an die professionellen politischen Akteure (Parteien, Politiker/innen) zu delegieren oder den Klimaschutz zur Sache von Wissenschaftlern und Technikern zu erklären. Um „das Schlimmste abwenden zu können“ reicht es nicht, die nötigen finanziellen Mittel und die Erlaubnis für technische Verfahren zur Manipulation der Meere und der Atmosphäre an diese zu delegieren. Klimaschutzpolitik von oben ist zwar eine unverzichtbare Voraussetzung. Ohne paralleles aktives bürgerschaftliches Engagement vor Ort besteht aber die Gefahr, dass ein Großteil der Aktivitäten im Sande verläuft.

Die Ziele der Klimaschutzpolitik für die Bundesrepublik lassen sich nur durch eine erhebliche Akzeptanz- und damit Engagementsteigerung bei den erneuerbaren Energien verwirklichen. Aus der Partizipationsforschung ist bekannt, dass die Beteiligung an Entscheidungen deren Akzeptanz erheblich erhöht. Noch wirkungsvoller ist eigenes Handeln. Ziel muss es deshalb sein, dass die Nutzer über eine aktivere Rolle den Weg in eine erheblich nachhaltigere Energiewirtschaft mitgestalten. Chancen und Ansatzpunkte hierfür stecken in einer Bürgerbewegung zur Verhinderung der Klimakatastrophe. Durch sie ließen sich die vielfältigen Potenziale der Erneuerbaren Energien sowie die Möglichkeiten zur Verbesserung der Energieeffizienz erheblich wirkungsvoller realisieren.

Der Klimawandel verlangt einen Politikwandel, eine Abkehr von der machtgeschützten Interessendurchsetzung hin zu einem „aufgeklärten Selbstinteresse“, das sich an ethisch reflektierten Leitbildern orientiert und sich nicht im Prinzip der reinen Gewinnmaximierung erschöpft. Nur eine tief greifende Neuorientierung kann die

asymmetrischen Machtverhältnisse zwischen Herstellern und Konsumenten reduzieren. „Technologisches Empowerment“ wird in der Nachhaltigkeitsdebatte als Strategie zur nachhaltigen Gestaltung von Produkten und Materialien gesehen. Die Beteiligung von Konsumenten an der Entwicklung von Produkten und Dienstleistungen im Allgemeinen und im Bereich der Energiewirtschaft im Besonderen erweist sich noch als Defizitbereich von Forschung und Praxis (Scherhorn/Weber 2003). Die skizzierten Defizite gelten für die meisten Branchen. Für den Bereich Energie sollen hier als Impulsgeber für mehr Empowerment der Konsumenten und Bürger die Erfahrungen von Energiegenossenschaften besonders genutzt werden. Historisch und aktuell praktizieren diese konsequent partizipative Umsetzungsstrategien.

Das Besondere, genossenschaftliche Trägerstrukturen mit Einbindung der Nutzer für einen Wandel der Energiewirtschaft einzusetzen, liegt darin, dass keine Beschränkung nur auf die Umsetzung von ökologischen Zielen und Strategien erfolgt. Es wird zwar an der gesellschaftlichen Verantwortung der Unternehmen angeknüpft. Im Rahmen des wirtschaftlichen Handelns sollen Belastungen für die Umwelt durch Energieerzeugung, -verteilung und -verbrauch vermieden oder wenigstens vermindert werden, um die natürlichen Lebensgrundlagen von Menschen, Tieren und Pflanzen zu erhalten. Dies soll aber nicht darauf beschränkt bleiben.

Erst wenn ein weiterer Aspekt hinzukommt, kann wirklich von einer konsequenten Nachhaltigkeitsstrategie gesprochen werden. Die Kommunikations- und Austauschprozesse dürfen nicht hierarchisch oder als Einwegkommunikation gestaltet sein, sondern müssen dialogisch, kooperativ, netzartig oder partizipativ organisiert werden. Form und Inhalt sollten also miteinander in Einklang stehen. Dies führt in letzter Konsequenz dazu, dass dies auch auf die Eigentums- und Entscheidungsstrukturen übertragen wird, so dass sich für solche Konzepte genossenschaftliche Organisationslösungen geradezu aufdrängen. Erst dann ist die Bezeichnung Nachhaltigkeitsstrategie mit der Intention, Ökologisches, Soziales und Wirtschaftliches zusammenzubringen, angemessen.

„Solche Ansätze erfordern Machtausgleich auf verschiedenen Ebenen, nicht nur im lokalen Gemeinwesen“ (Elsen 2007, S. 388). Ohne Konfliktszenarien sind sie kaum vorstellbar. Entsprechend hinterfragen sie – anders als die meisten Formen bürgerschaftlichen Engagements – tradierte gesellschaftliche Zuständigkeiten, verändern Ressourcenströme und tangieren mächtige Interessenkonstellationen (Elsen 2007, S. 39). Susanne Elsen, Pro-

fessorin für Gemeinwesenentwicklung, grenzt deshalb zu Recht solche wirtschaftlich-genossenschaftlichen Engagementformen gegenüber anderen Formen bürgerschaftlichen Engagements ab: Diese Art der aktiven Teilhabe von Bürger/innen setzt die Ausweitung gesellschaftlicher Beteiligungsmöglichkeiten und die Demokratisierung auch auf wirtschaftlicher Prozesse voraus (Elsen 2007, S. 39).

Promotoren als Akteure genossenschaftlicher Konzepte

Genossenschaftliche Formen des Engagements als Parallel- und Komplementärökonomien sind somit Beispiele für hybride Organisationsformen, die, quer liegend zu anderen Ansätzen, sowohl soziale und ökologische, als auch ökonomische Ziele verfolgen. Im Unterschied zu vielen Formen bürgerschaftlichen Engagements agieren sie im ökonomischen System, sind aber gleichzeitig Teil der organisierten Zivilgesellschaft: Ihr Potenzial liegt in der lebensweltlichen Durchdringung als mehrdimensionale, spezifische und synergetische Reaktion auf komplexe Probleme, die sich nur durch die Mischung sozialer und ökonomischer Aktivitäten vermindern lassen. Insofern erweist sich sozialökonomische Selbsthilfe in Form von Energiegenossenschaften in vielen Fällen als sehr politisch: „Entscheidend ist die Selbsttätigkeit der Menschen, ihre kollektive Aneignung von Rechten, Fähigkeiten, Kreativität, Ressourcen und Macht. Sie bündeln ihre begrenzten Kräfte in assoziativen Formen und versuchen durch Kooperation den Zugang zu den eigenen und gemeinsamen Lebensgrundlagen nachhaltig zu sichern“ (Elsen 2007, S. 51).

Die stärkere Verbreitung von Information über die positiven Möglichkeiten der genossenschaftlichen Ansätze reicht allerdings nicht aus. Begleitet werden sollte dies durch den Aufbau einer Unterstützungs- und Entwicklungsinfrastruktur für Genossenschaften mit energiewirtschaftlichem Betriebszweck. Dies gehört zu den Voraussetzungen einer intensiveren Nutzung genossenschaftlicher Engagementformen für die Umsetzung bürgerschaftlichen Engagements mit klimaschutzrelevanter Perspektive.

Die Geschichte verdeutlicht: ein zentraler Ansatz für die Entwicklung der positiven Möglichkeiten neuer Genossenschaftsgründungen sind Promotorinnen bzw. Promotoren. Darunter sind Menschen zu verstehen, die einen Innovationsprozess aktiv und innovativ fördern. Während der Innovation treten in der Regel sachliche und personelle Barrieren auf, die den Verlauf „stören“. Unterschiedliche Promotoren wirken diesen Barrieren entgegen. Zu unterscheiden sind vor allem Macht- und Fachpromotoren (Witte 1973), erweitert nach neueren Erkenntnissen durch die Rollen des Prozess- und des Beziehungspromotors (Walter 1998). Fachpromotoren sind im Innovationsprozess dafür zuständig, Fähigkeitsbarrieren zu beseitigen. Dabei bedienen sie sich ihres genossen-

schaftsspezifischen Fachwissens. Sie können als Erfinder oder Ideenträger bezeichnet werden.

Fachpromotoren können als Spezialisten Mitglied der betreffenden Genossenschaft sein oder als externe Berater für die Zeit des Innovationsprozesses ihre Aufgabe übernehmen. Die hierarchische Position spielt nur eine geringe Rolle. Sie müssen Fachwissen aufweisen und diese als Quelle für ihre fachliche Autorität nutzen. Ansonsten scheitern sie daran, den am Prozess beteiligten Menschen die Innovation „zu verkaufen“. Entsprechend sollen PromotorInnenbildungen, auch als Multiplikatorenfortbildungen bezeichnet, für energiegenossenschaftliche ProjektentwicklerInnen durchgeführt werden. Diese konzentrieren sich auf die Qualifizierung von Beratern bzw. Projektentwicklern zur Betreuung von Energiegenossenschaftsgründungen. Im Mittelpunkt stehen Energiegenossenschaften mit ausgeprägt ökologischer Orientierung. Der Schwerpunkt der Qualifizierung liegt im Bereich der Gründungsvorbereitung von Energiegenossenschaften mit Themen wie Ausarbeitung der Geschäftsidee, Gestaltung der Rechtsform, Wirtschaftsplanerstellung sowie Finanzierung.

Das Besondere des vorliegenden Ansatzes ist, eine Organisationsform für die Ökonomisierung anzubieten, bei der ökologische wie energiepolitisch verantwortliches Handeln und soziale Aspekte wie Partizipation, Empowerment und Selbstverantwortung nicht vernachlässigt werden, sondern deren zentraler Bestandteil sind. Auf diese Weise wird vermieden, dass Betroffene entmündigt und zu rein passiven Geldgebern oder Nutzern der umweltverträglichen Energienutzung werden. Die Genossenschaft ermöglicht ihre Selbstverantwortung und aktives Handeln, das weit über die eigentliche Energienutzung hinaus weist. Letztlich ist die Genossenschaft dabei auch eine Art Metapher, da sie für gemeinsames Engagement, gemeinsame Rechte und Pflichten und vor allem für solidarisches Handeln in einer, was die Klimaprognosen betrifft, teilweise fast ausgeweglosen Situation.

Mit der Weiterbildung „Projektentwickler/innen für Energiegenossenschaften“ wollen die Projektpartner Deutsche Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (www.deae.de) und innova eG (www.innova-eg.de) Bürgerinnen und Bürger dazu befähigen, Verantwortung für den Klimaschutz zu übernehmen und ihre Energieversorgung selbst in die Hand zu nehmen. Es geht damit auch um die Befreiung

- aus der Ohnmacht und Hilflosigkeit einer globalen Entwicklung,
- aus der Abhängigkeit von Energiemärkten und Energiespekulanten,
- aus der Abhängigkeit der großen „Energieversorger“.

Deshalb heißt es in der Öffentlichkeitsarbeit für dieses Konzept ausdrücklich: „Wir wollen die lokale und regionale Identität stärken. Wir setzen auf regionale Kreisläufe und Wertschöpfung. Unser Ziel: Regionale Berater für eine regionale Energiewende auf der Basis

regenerativer Energien in der demokratischen Organisations- und Rechtsform der Genossenschaft.“

Konkrete Umsetzung der Weiterbildung

Die Umsetzung der Projektidee erwies sich für die Evangelische Erwachsenenbildung als eine besondere Herausforderung in mehrfacher Hinsicht. Durch die Studie „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“, die von den beiden großen kirchlichen entwicklungspolitischen und karitativen Organisationen im Oktober 2008 mit herausgegeben wurde, entstand eine neue Diskussionsgrundlage. Sie bildet für das Projektvorhaben einen hervorragenden konzeptionellen, fachlichen, politischen und kirchlichen Bezugsrahmen, dem sich die DEAE als Projektträger verpflichtet weiß. Sowohl in inhaltlich-analytischer als auch in ethisch-konzeptioneller Hinsicht wird hier ein informierender und motivierender Argumentationskontext entfaltet, der eine entscheidende Informations- und Inspirationsquelle für das Projektvorhaben bildet. Dies gilt besonders für die in der Studie entwickelten Leitbilder. Die konzeptionelle Entwicklungsaufgabe bestand für die Evangelische Erwachsenenbildung nun darin, die inhaltliche Wissensfülle und die gut fundierten Problemanalysen in praktisch-pädagogische und soziale Handlungskontexte zu transformieren.

Die für die Evangelischen Erwachsenenbildung (EEB) bisher noch weithin bestehende Trennung von persönlicher, beruflicher und betrieblicher Weiterbildung konnte durch die integrative Zielorientierung und die durch sie erforderte Bündelung fachlich-technischer, organisatorisch-sozialer und politisch-rechtlicher Kompetenzen aufgehoben werden. Das für die EEB grundlegende ethisch-normative Prinzip der Subjektorientierung wird auf diese Weise zum unverzichtbaren und damit konstitutiven Element einer Solidaritätsorientierung, die sich in der Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen bewährt.

Eine weitere Herausforderung bestand darin, einen Evangelischen Bildungsträger zu gewinnen, denn weder die Fachgruppe Politische Bildung der DEAE noch die Bundesgeschäftsstelle hätten die Ressourcen gabt, das Projekt durchzuführen. Mit der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, einer Weiterbildungseinrichtung der Evangelischen Kirche der Pfalz, konnte eine Einrichtung der Erwachsenenbildung gewonnen werden, die schon zahlreiche Modellprojekte im Auftrag des Landes Rheinland-Pfalz durchgeführt hatte.

Weitere Projektpartner waren:

- Das Zentrum Bildung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, das die Lernplattform „Evangelisches Bildungsportal“ betreibt und damit die Möglichkeit für online-unterstütztes Lernen über das Internet bietet.
- Die innova eG, die bundesweit Menschen bei der Gründung und dem Aufbau von Genossenschaften unterstützt. Als Zusammenschluss von Verbänden, Finanzierungseinrichtungen und Weiterbildungsorganisationen, deren Anliegen die Verbreitung neuer genos-

schaftlicher Ansätze ist, kann die innova, selbst als Genossenschaft organisiert, auf einen breiten Erfahrungshintergrund zurückgreifen und konnte viel Know-how für die Weiterbildung einbringen.

Grundscheidungen für das Pilotprojekt

Wie wird nun aus Inhalten und Anforderungen an die Ausbildung von Projektentwicklern ein Curriculum, ein organisierter Lernprozess? Es sollten möglichst viele Bürgerinnen und Bürger mit der Weiterbildung angesprochen, das heißt bürgerschaftliches Engagement für die Energiewende in unterschiedlichen Zielgruppen aktiviert werden. Die Werbung und die Ansprache für die Weiterbildung richteten sich an folgende Gruppen:

- **Zivilgesellschaft/Freiwilligendienste:** Bürgerinnen und Bürger, die Interesse haben an einem gemeinwesenorientierten, bürgerschaftlichen Engagement in Verbindung mit genossenschaftlicher Selbsthilfe und Selbstorganisation und die aktiv einen Beitrag zum Klimaschutz leisten wollen. Außerdem gehören hierzu Aktive im Bereich erneuerbare Energien: Mitglieder von Agenda-Gruppen, Umweltverbänden.
- **Handwerk und Gewerbe:** Gewerbliche Betriebe im Bereich Energie, Solartechnik, erneuerbare Energien, die die Ausbildung als Qualifizierung nutzen wollen; ebenso Ingenieure mit dem Ziel der beruflichen Integration bzw. des Aufbaus einer freiberuflichen Tätigkeit als Projektentwickler/in.
- **Kommunen:** Kommunen und Städte, die in Zukunft die Daseinsfürsorge im Bereich Energie, Wasser etc. wieder selbst in die Hand nehmen und ihr Personal für diese Aufgabe vorbereiten wollen.
- **Kirchen:** Kirchliche Einrichtungen auf allen Ebenen (von der Kirchengemeinde bis hin zur Größe einer Landeskirche) sowie Einrichtungen der Diakonie, die ihren Energiebedarf ethisch verantwortbar und die Schöpfung bewahrend realisieren wollen. Sie werden ergänzt durch Engagierte im Konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Zudem werden angesprochen Umweltbeauftragte der Landeskirchen und Beauftragte für Umweltmanagement in Kirchengemeinden.

Lernform Blended Learning

Um diese Zielgruppen zu erreichen, bedurfte es einer zeitlich konzentrierten Weiterbildung und eines Angebotes, das sowohl von Arbeitgebern als auch von den Beschäftigten in Umfang und Dauer akzeptabel ist. Dazu bietet Rheinland-Pfalz durch das Bildungsfreistellungsgesetz des Landes gute Voraussetzungen. Hier besteht der gesetzliche Anspruch auf zehn Tage Freistellung durch den Arbeitgeber für die gesellschaftspolitische und berufliche Weiterbildung in einem Zeitraum von zwei Jahren. Zehn

Tage in Seminarform hätten jedoch nicht ausgereicht, um das Know-how und die Kompetenzen für Projektentwickler/innen zu vermitteln und in begleitenden Praxisprojekten einzuüben. Wir haben uns deshalb für die Lernform „Blended Learning“ entschieden. Wörtlich übersetzt heißt Blended Learning „vermisches Lernen“. „Blended Learning“ ist ein integriertes Lernkonzept, das die heute verfügbaren Möglichkeiten der Vernetzung über Internet oder Intranet in Verbindung mit ‚klassischen‘ Lernmethoden und -medien in einem sinnvollen Lernarrangement optimal nutzt. Es ermöglicht Lernen, Kommunizieren, Informieren und Wissensmanagement, losgelöst von Ort und Zeit in Kombination mit Erfahrungsaustausch, Rollenspiel und persönlichen Begegnungen im klassischen Präsenztraining.“ (Sauter, A. und W. 2002, S. 68).

Blended Learning in diesem Fall bestand vor allem aus der Kombination folgender Fortbildungselemente: Präsenzphasen, Online-Lernphasen, Regionalgruppen, und Umsetzung in die Praxis (Praxisprojekte). Die Präsenzphasen sind wichtig für den Einstieg in die Ausbildung, das Kennen lernen der Kursteilnehmer/innen, die Bildung von Lerngruppen, Übungsphasen in Kleingruppen, Exkursionen (Lernen am dritten Ort), Erfahrungsaustausch, direktes Feedback, Verabredungen im Hinblick auf die Weiterarbeit (prozessorientiertes Lernen). Die Inhalte wurden hier in erster Linie von Referenten eingebracht, in Form von Vorträgen, mit Hilfe von Präsentationen, Übungsphasen, Rollenspielen, Gesprächsrunden im Plenum. Insgesamt sah das Curriculum drei Präsenzphasen vor: Einführungsseminar (3 Tage), Präsenzphase mit Exkursion (4 Tage), Abschlussseminar mit Kolloquium (3 Tage).

Insgesamt umfasst die Ausbildung 212 Unterrichtsstunden à 45 Minuten (130 online und 82 in Präsenzphasen). Die Online-Lernphasen spielten sich auf www.evan-gelisches-bildungsportal.org ab, einer von „rpi-virtuell“ des Comenius-Institutes entwickelten Lernplattform. Sie basiert auf einer Software für die Darstellung und Nutzung von Lernressourcen und Kommunikationsmöglichkeiten in netzbasierten Lernumgebungen. Im Rahmen des Curriculums sind zwei Onlinephasen (6 bzw. 8 Wochen) mit 4–6 Stunden pro Woche vorgesehen.

Das Lernen auf der Lernplattform basiert auf Studienmaterial. Es gibt fünf Pflicht-Studienbriefe und vier optionale, die alle durch Fachautoren geschrieben wurden. Die Studienbriefe werden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern anhand von Aufgabenstellungen bearbeitet, entweder in Form von Einzel- oder Gruppenarbeit. Die Antworten werden korrigiert und die Lösungen auf die Lernplattform eingestellt. Zudem gibt es individuelle sowie allgemeine Rückmeldungen zu der Aufgabenbearbeitung. Alle Arbeitsergebnisse werden online in einer Projektmappe dokumentiert, die in den letzten zwei Wochen zu einer Präsentationsmappe ausgearbeitet und freigegeben wird. Die Onlinephasen werden von „Online-Tutoren“ begleitet und unterstützt. Diese beobachten die Präsenz auf der Plattform, unterstützen, geben Hilfestellung, erinnern an Abgabetermine, strukturieren die Kommunikation in den Foren, motivieren die Teilnehmenden.

Regionalgruppen bieten die Möglichkeit, dass die Teilnehmenden sich während der Onlinephasen in Kleingruppen real oder virtuell treffen, um sich über den Lernstoff auszutauschen, Übungsaufgaben gemeinsam zu lösen und herauszufinden, wer mit welchen Personen ein Projektteam bilden will. Schon während der Qualifizierung sollen die Teilnehmer/innen erste Praxiserfahrungen machen. Idealerweise heißt dies, eine Genossenschaftsgründung zu begleiten oder eine solche zu initiieren. Diese ist möglich als Einzelner oder in der Gruppe. Die Erfahrungen mit diesem Projekt werden ebenfalls in der Projektmappe dokumentiert.

Ergebnisse und Perspektiven

Die Qualifizierung „Projektentwickler/in für Energiegenossenschaften“ ist in kurzer Zeit auf reges Interesse gestoßen. Innerhalb von vier Wochen nach Veröffentlichung war die Pilotmaßnahme mit 27 Teilnehmer/innen ausgebucht. Ein zweiter Kurs musste eingerichtet werden, der seit Oktober 2010 wieder mit 27 Personen ausgebucht ist. Es besteht eine Warteliste von zurzeit 10 Personen, so dass ab Februar 2011 ein dritter Kurs durchgeführt wird.

Die Verknüpfung von bürgerschaftlichem Engagement mit dem Klimaschutz durch die Energieerzeugung aus regenerativen Energien und der Rechtsform der Genossenschaft sowie dem Aspekt der regionalen Wertschöpfung ist ein Angebot, auf das viele Umweltengagierte gewartet haben. Die innovative Lernform als Blended Learning mit der Idee, zehn Bildungsfreistellungstage und ansonsten Lernzeit von zu Hause einzusetzen, hat es ermöglicht, eine zeitlich überschaubare und anspruchsvolle Fortbildung zu realisieren, die den rechtlichen, technischen, sozialen und ethischen Ansprüchen an die Gründung von Energiegenossenschaften gerecht wird. Einer der Erfolgsgaranten des Projektes ist die breite Projektpartnerschaft von Bildungs- und Umwelteinrichtungen der Kirchen, Genossenschaftsverbänden und zweier Ministerien des Landes, die dieses Projekt gefördert haben und in einem Projektbeirat begleiten.

Das Projekt ist inzwischen bundesweit bekannt und in zahlreichen Fachmedien und Onlinemedien beschrieben. Kontakte und teilweise auch schon konkrete Absprachen zur Weiterführung des Projektes bestehen zu Partnern in den Bundesländern Bayern, Berlin, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und Thüringen. Der größte Erfolg sind jedoch die fünf konkreten Projekte zur Gründung von Energiegenossenschaften, die sich bereits in der Durchführungsphase der Qualifizierung im Rahmen der Regionalgruppen abzeichneten. Damit sind die Initiatoren ihrem Ziel, konkrete Wirkungen zu erreichen, schon näher gekommen: Das Projekt hat aber auch gezeigt, dass man Bürgerinnen und Bürger für ihr Engagement qualifizieren muss, damit sie kompetent, selbstverantwortlich und motiviert ihre Verantwortungsrolle wahrnehmen können. Und das heißt

für die Erwachsenenbildung durch solche Lernarrangements den Schritt vom individuellen Lernen hin zum kollektiv-solidarischen Lernen zu vollziehen.

Nähere Informationen zu dem Projekt bei den Autoren und auf der Internetseite www.energiegenossenschaften-gruenden.de

Literatur

Elsen, Susanne (2007): Die Ökonomie des Gemeinwesens. Sozialpolitik und soziale Arbeit im Kontext von gesellschaftlicher Wertschöpfung und -verteilung, Weinheim

Verwendete Literatur

Witte, Eberhard: Organisation für Innovationsentscheidungen – Das Promotoren-Modell, Göttingen 1973

Walter, Achim: Der Beziehungspromotor. Wiesbaden 1998).

Sauter, A. und W.: Blended Learning. Effiziente Integration von E-Learning und Präsenztraining. Neuwied 2002

Dietmar Freiherr von Blittersdorff: Referent für Erwachsenenbildung in der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft, Schwerpunkte in den Bereichen Politische Bildung, Neue Kommunikationstechniken und Medien, Öffentlichkeits- und Pressearbeit. Sprecher der Fachgruppe Politische Bildung/Globales Lernen der Deutschen Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (DEAE). Mitglied des Vorstandes der DEAE.

Dr. Burghard Flieger, Freiburg: Dozent an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg zum Thema Sozialwirtschaftslehre im Rahmen Masterstudiengangs Sozialmanagement. Dozent an der Fachhochschule München im Rahmen des Masterstudiengangs Gemeinwesenökonomie. Vorstand und wissenschaftlicher Leiter der innova eG Entwicklungspartnerschaft für Selbsthilfegenossenschaften.



Dietmar Freiherr von Blittersdorff



Dr. Burghard Flieger